

Hinweise – indications – indicazioni

Regina Zanoni-Borden: Die Entwicklung des Mittelschulwesens in Freiburg in der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gründung des Kollegiums Sankt Michael (1582). Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1989, 145 S.

Die Autorin verwendet für ihre Freiburger Schulgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit den modernen pädagogischen Begriff «Mittelschule». Sie meint damit nicht das heutige Gymnasium. Vielmehr geht es ihr in der Analyse der «mittelschulischen» Entwicklung Freiburgs über einen Zeitraum von rund 400 Jahren um jenen Schultyp, der mehr als die elementare Basisbildung, aber noch keine Hochschulbildung vermittelt. In der dargelegten Vielfalt der freiburgischen «Mittelschulen» – von der kaufmännischen und handwerklichen Berufsausbildung über die Schreibschulen bis zur Latein- und Trivialschule – nimmt das franziskanische Schulwesen einen gebührenden Platz ein.

Großes Manuskriptenreichtum im gegen 1229 gegründeten Franziskanerkloster spricht für die damalige Bildung der Konventualen und zeugt von ihrer Kunst der praxisbezogenen Schreibstube (im Unterschied zu jener der Zisterzienser von Altenryf/Hauterive). Die freiburgische Buchbinderei nahm ihren Anfang bei den Franziskanern seit Mitte des 15. Jahrhunderts, und um sie haben sich Persönlichkeiten mit folgenden klingenden Namen verdient gemacht: Jean Joly, Friedrich von Amberg (Begründer der Buchbinderei-Lehrwerkstätte), Rolet Stoss, Peter Gay (oder Gach oder Fröhlich). Mit diesen steht teilweise auch das Franziskaner-Lektorat im Zusammenhang, das zusammen mit dem Augustiner-Eremiten-Lektorat die Theologen-Ausbildung besorgte. Hier tauchen nochmals fast die gleichen Namen auf. Friedrich von Amberg und Conrad Grütsch führten das Konventualen-Kloster zu einem für damals bisherige Verhältnisse unüblich hohen theologischen Niveau zu. Das Lektorat, das vermehrt aus französischsprachigen Franziskanerpredigern bestand, wurde mit der Zeit Opfer der rigorosen Sprachpolitik und mußte anfangs 16. Jahrhundert nach der obrigkeitlichen Verordnung vom 22.6.1503 seine Pforten schließen.

Christian Schweizer

Marc Joachim Wasmer: Museo Vela in Ligornetto TI. Schweizerische Kunstführer Nr. 401/402. Bern 1987.

Vincenzo Vela (1820-1891) hat ein Denkmal für den Tessiner Kapuziner Giuseppe Maria Luvini, Bischof von Pesaro, 1712-1790, geschaffen. Abbildung siehe Seite 3.

Rainald Fischer OFM Cap

Florentina Camartin (Ingenboehler-Schwester): Carezia ha curascha (Liebe hat Mut). Veta ed ovra da Mumma M. Tresa Scherer. Confundatura ed emprema superiura generala dallas soras dalla s.Crusch ad Ingenbohl SZ. Ingenbohl-Brunnen, Theodosius-Druckerei/Paradies AG, 1989, 114 S., ill.

Es handelt sich in diesem Buch um Leben und Werk der Mitbegründerin der Ingenboehler Kreuzschwestern M. Theresia Scherer (1825-1888). Der Autorin, Sr. Florentina Camartin, gebührt zuerst Anerkennung, daß sie der großen, dynamischen Gestalt des letzten Jahrhunderts in romanischer Sprache ein sprechendes Denkmal gesetzt hat. Als «mussadra» (Kindergärtnerin) steht sie auch im Dienste der Erhaltung der im Bestand bedrohten vierten Landessprache und leistet mit ihrem Werk einen erheblichen Beitrag. Dann soll die Schrift auch ein Dank sein an die vielen romanisch sprechenden Familien, aus denen im Verlauf der Jahre 131 Schwestern hervorgegangen sind (S. 106).

Sr. Florentina geht es aber nicht um ein literarisches Werk, sondern um den Versuch, ihren Leserinnen und Lesern M. Theresia als die große Frau mit dem mütterlich-starken Herzen nahezubringen. Dieser Versuch ist ihr ausgezeichnet gelungen. Sie durfte sich dabei auf gesicherte Quellen stützen (S.114) und hat sich so mit der imponierenden Gestalt auseinandergesetzt, sodaß eine neue Biographie entstanden ist.

Ehrenbert Kohler OFM Cap

Hans Wicki: Staat, Kirche, Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung. Luzern/Stuttgart, Rex-Verlag, 1990, 613 S., ill., Tab., Reg. (Luzerner Historische Veröffentlichungen 26, hrg. v. Staatsarchiv des Kantons Luzern).

Kirche und Staat, zwei autoritäre Institutionen, prägten das Leben der Gesellschaft im Kanton Luzern im Zeitalter des Ancien Régime. Dies wirkte bis 1830 nach. Für uns Leser der Helvetia Franciscana ist die Darstellung des kirchen- und ordensgeschichtlichen Sektors von besonderem Interesse. Die luzernische Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts, von den Pfarreien aufwärts bis zu den Dekanaten unter dem Bischof von Konstanz organisiert, stand zwischen posttridentinischer Erstarrung und Ansätzen neuer Strömungen wie jenen seitens des reformfreudigen Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg. Der Antiklerikalismus, hervorgerufen durch die Aufklärung, schlug in Klosterfeindlichkeit um, angefangen in Venetien 1768, ein Jahr später aufgegriffen und importiert von dem Zürcher Ratsherr und Buchhändler Heinrich Heidegger, der sich bei den katholischen Lesern als Katholik ausgab. Die Folge davon war der im eigenen Hause (Kanton Luzern) inszenierte Klosterhandel von 1769, der scharfe Kritik am traditionellen Ordensleben übte. Der Stand Luzern verfügte im 18. Jahrhundert über eine große Auswahl an geistlich-religiösen Lebensformen. Zu ihnen zählten auch sechs franziskanische Niederlassungen: die Kapuzinerinnen zu St. Anna in Bruch, die Kapuzinerklöster

Luzern, Sursee und Schüpfheim und die zwei Klöster der Franziskaner-Konventualen in Luzern und Werthenstein. Betreffend Kapuziner hält der Verfasser fest, daß sie wegen ihrer Volksverbundenheit die klosterfeindliche Ära, die ihren Höhepunkt im Kulturkampf erreichte, so gut wie unbeschadet überstanden hätten. Er zeigt auch mit Tabellen auf, daß in den Luzerner Niederlassungen nicht wenige Kapuziner aus vornehmen Luzerner Familien vorwiegend aus der Stadt, später vom Lande stammten. Betreffend Franziskaner-Konventuale, die überwiegend Süddeutsche waren, liegen neue Erkenntnisse vor. Die Lostrennungsabsichten der Franziskaner-Konventualen in Luzern, Solothurn, Fribourg und Werthenstein von der süddeutschen Minoritenprovinz in den Jahren 1702 und 1722 stießen bei den Regierungen Luzerns und Solothurns auf taube Ohren, so daß nach der Französischen Revolution und dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft die Franziskaner auch wegen der Starrheit Roms und der Unbeweglichkeit der Ordensobern einer 40jährigen Agonie verfielen, gegen die dann sogar tüchtige und in der Wissenschaft und Erziehung erfolgreiche Ordensmänner nichts mehr ausrichten konnten und durften. Das Urteil Wickis über die Auflösung der beiden Luzerner Franziskaner-Konvente im Jahre 1838 ist treffend: «Das Ende der fast sechshundertjährigen Institution [Franziskaner] war bitter, aber keineswegs nur selbst verschuldet. Die verschiedensten Umstände hatten zum Untergang beigetragen» (S.298). Wie der Klerus so machten sich auch die Franziskaner-Konventualen dem Luzerner Schulwesen sehr nützlich. Ihnen wurde nach dem Ausscheiden der Jesuiten aus dem Professorenkollegium zwei Lehrstühle am Lyzeum zugewiesen. 1784 trat Pater Joachim Braunstein aus Offenburg als Professor für Dogmatik und Pastoralkunde, ab 1785 Pater Heinrich Walser von Überlingen als Professor für Logik und Mathematik die beiden Stellen an. Von 1784 bis 1830 waren zwölf Franziskaner-Patres an der Luzerner Höheren Lehranstalt tätig und trugen mit ihrer pädagogischen Begabung nicht wenig zum gehobenen Ansehen der Luzerner Schule bei. Von den bekannten Pädagogen ist Pater Grégoire Girard aus Fribourg zu nennen, der als Philosophieprofessor am Luzerner Lyzeum von 1824 bis 1834 wirkte. Von 1787 bis 1811 unterrichtete ein Franziskaner-Konventual die Waisenkinder der Stadt Luzern.

Christian Schweizer

Eva Ruoff: « Blumenbüchlein des Kapuziners P. Timotheus von Roll », Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur 7 (1989). 71-81.

In der Veröffentlichung von Eva Ruoff vernehmen wir, daß der Urner, nicht Zuger, Timotheus von Roll (1607-1659) sich in zwei, erst nach seinem Tod gedruckten Büchlein mit der Kultur des Gartenbaus befaßt: Der schweizerische Botanicus und Neues Blumenbüchlein. Im Verzeichnis unserer Klosterbibliotheken suchen wir seinen Namen vergeblich.

Rainald Fischer OFM Cap